

BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DER ALTMONGOLISCHEN  
SCHRIFTSPRACHE

Von N. POPPE

Die einzigen bisher bekanntgewordenen Denkmäler der altmongolischen Sprache sind: die Edikte in Quadratschrift, einige Paidsen und die Briefe der Ilkhane. Kein Wunder daher, wenn die altmongolische Schriftsprache bis jetzt unerforscht geblieben ist, und die Kenntnis des Mongolischen sich auf die Sprache der klassischen Periode<sup>1</sup> der mongolischen Literaturgeschichte beschränkt. Dabei bleiben wir natürlich im Dunklen darüber, wie die mongolische klassische Schriftsprache sich entwickelte und schließlich zur endgültigen Ausbildung gelangt ist. Die Lage ist aber nicht so trostlos, wie es scheinen könnte, da eine gewisse Anzahl mongolischer Handschriften aus der vorklassischen Periode (XIV.—XVII. Jh.) doch vorhanden ist und auf das Dunkel der Geschichte der mongolischen Sprache einiges Licht werfen kann. Diese Handschriften, die jedoch nur in späteren Abschriften zu uns gelangt sind, bieten viele lautliche, morphologische und syntaktische Eigentümlichkeiten, die für die mongolische Sprachwissenschaft von hohem Wert sind.

Im folgenden biete ich die Ergebnisse meines Studiums einiger altmongolischer Handschriften und zwar der ältesten, die in den Sammlungen des Asiatischen Museums der Russischen Akademie der Wissenschaften und in der Universitätsbibliothek in Leningrad vorhanden sind.

Diese Handschriften sind: 1. *Burqan baysi jin arban qojar jokijangyui* (Universitätsbibl. Nr. Q 361), eine Lebensbeschreibung des Buddha; eine Abschrift des XVII. Jh., der Sprache nach viel älter

(aus dem XIV. Jh., übertragen ins Mongolische von *Šes-rab sev-ge*); 2. *Subhāṣitaratnanidhi* (Asiat. Mus.), eine tibetisch-mongolische Handschrift; ein didaktisches Werk des *Sakya Paudita* aus dem XIV. Jh. in Abschrift des XVI. oder XVII. Jh. (Universitätsbibl. Q 561, Kopien im Asiat. Mus.); 3. *Pañcarakṣā*, aus den Zeiten der *Yuan-Dynastie*, der Sprache nach aus dem XIV. Jh. in zwei Abschriften (Asiat. Mus. Sub Ž 130 u. Ž 126); 4. die *Maudgalyāyanalegende*, der Sprache nach zu urteilen aus dem XIV. Jh. in einer Abschrift des XVI.—XVII. Jh. (Asiat. Mus. Rudn. 119)<sup>2</sup>.

## I. LAUTLICHE EIGENTÜMLICHKEITEN.

1. Velares *q* vor *i*.

Einem türkischen *q* vor einem ursprünglichen *i* (hinteren *i*) entspricht im Mongolischen stets ein *k* (mediopalatales *k*), da das \**i* im Mongolischen sich zu *ɨ* verschoben hat; Beispiel: mong. *kilya-sun* „Haar“ = türk. *qıl* ds. „Roßhaar, Saite“ = tschuwassisch *χələx* „Roßhaar, Saite“ usw. In vielen alten mongolischen Handschriften wird der *k*-Laut in hintervokalischen Worten vor *i* mit dem Buchstaben für das velare *q* bezeichnet, und dies beweist, natürlich, daß der *k*-Laut dort ein velarer war und daß, folglich, der *i*-Laut auch ein hinterer (also *ɨ*) war. Beispiele<sup>2</sup>: AQ f. 25r. *qiduju* (jetzt *kidju*) „vernichtend, ausmordend“; AQ f. 31r. *taqibai* (jetzt *takibai*) „er opferte, er erwies die Ehre“; Ž 126, f. 16r. *taqiysan* „geopfert habender“, *ibid.* f. 12r. *taqiyad* „seine Ehrerbietung erwiesen habend“; M I. Kap., f. 9r. *taqiyčid* „die Opfernden“; Ž 126, f. 4r. *qiged* „gemacht, und“ (jetzt *kiged*), von *ki-* < \**qi-* „machen“, vgl. türk. *qil-* „machen“; vom selben Stamm Ž 126, f. 19v. *qičijangyui* „Fleiß, Sorgsamkeit“, von *qičija-* (jetzt *kičije-*) „fleißig sein, sorgsam sein“ (eine Intensivbildung auf *-či-* von \**qi-* „machen“); Ž 126, II Kap., f. 8r. *qičijan* „fleißig seiend, sorgsam“; vom selben Stamm, ein uigurisches Lehnwort *qilinča* „Sünde“ (jetzt *kilinče*) < uig. *qilinč* „Tat, böse Tat, Vergehen“, Ž 126, f. 2r., 12v., 16r., 16v., 20r., 24v., 32r. usw.; Ž 126, f. 3v (Kap. II) *qilinčasi* „Sünden“ (acc.); *ibid.*, f. 3v., 6v., 9v. usw. *qilinčasun* „der

<sup>1</sup> Vgl. Vladimirtsov, op. cit., pp. 43—45; ferner im *Bull. de l'Acad. des Sciences de Russie* 1918, pp. 1550—1551.

<sup>2</sup> Abkürzungen: AQ — *Arban qojar jokijangyui*; S — *Subhāṣitaratnanidhi*; Ž 126 — *Pañcarakṣā*; Ž 130 ds. eine andere Abschrift; M — *Maudgalyāyanalegende*. Zahl — folium, r. — recto, v. — verso.

<sup>1</sup> Über die drei Perioden der mongolischen Sprachgeschichte bei B. Vladimirtsov, *Das Pañcatantra*. Petersburg, 1921. S. 40 ff.

Sünden“ (gen.); Ž 126, f. 4v., 9v., 13r., 14v. usw. *qijayar* (jetzt *kijayar*) „Grenze“, ibid. f. 17v., 18v., 24v. usw. *qijayalal ügei* „unbegrenzt“; Ž 126, f. 9v., 30r. *joqilduju* (jetzt *jokilduju*) „sich vertragend“; vom selben Stamm ibid. f. 27r., 28v., 26r. usw. *joqijay* „gründend“; ibid. f. 28r. *joqijabasu* „wenn man gründet“, ferner *joqijayçi* „der Gründende“ (19r., 24r.), *joqijaysan* „der gegründete Habende“ (23v.), *joqistu* „passend, ziemend“; Ž 126, II. Kap., f. 22v. *saqibasü*, von *saqi-* (jetzt *saki-*) „wenn man bewacht“; ibid. *saqiyad* (11v.) „bewacht habend“; ibid., f. 5r., 12v. *saqiqui* „das Wachen“, f. 28r. *saqiyçi* „der Wachende“, f. 11v. *saqiysan* „der gewacht Habende“ u. a.

2. Dasselbe gilt auch für das velare  $\gamma$  vor  $i$ . Beispiele: M I. Kap., f. 3r. *angyiciraysan* „losgetrennt“ von *angyicira-* (jetzt *anggüira-*); Ž 126, f. 12v., 7r. *uyijan* „waschend“ von *uyija-* < \**uyi-ja-* < \**iyi-ja-* „waschen“ = türk. Koib. *juj-* „waschen“, Tar., Kom., Osm. *ju-* ds., Kas. *ju-* ds. Tschuw. *su-* „waschen“, Infinitiv *savas*; Ž 126, f. 12r. *uyiyad* „gewaschen habend“ usw. (jetzt geschrieben *ugija-*, kalm. *ugā-* „waschen“) u. a.

3. Schwund eines intervokalischen  $\gamma$  und des Spiranten \* $w$ . Der urmongolische tönende Klusil \* $\gamma$ , ebenso wie der Spirant \* $w$ , sind im Mongolischen in den meisten Fällen geschwunden, und zwei Vokale zwischen welchen die betreffenden Laute waren, sind in den jetzigen Dialekten zu einem langen Vokal zusammengeschmolzen. Dieser Schwund hat sich in vielen Fällen schon in einer vorschriftlichen Periode vollendet, und der Hiatus, der sich auf solche Weise gebildet hat, wurde später in der Schrift durch ein  $\gamma$  ausgefüllt<sup>1</sup>, und als Regel wird dieses  $\gamma$  in der Schriftsprache auch jetzt beibehalten.

In alten mongolischen Handschriften wird dieses  $\gamma$  oft ausgelassen, was auf einen Einfluß der Umgangssprache deutet, z. B. Ž 126, f. 7r. *dolo* (Schrift *doloyan*), Kh. *dolo* „sieben“, ibid. f. 17r. *arban dolo* „siebzehn“, ibid. II. Kap. f. 6r. *žiryoa* (Schr. *žiryuyan*) „sechs“, f. 16r. *arban žiryoa* „sechzehn“, f. 26r. *qorün žiryoa* „sechsundzwanzig“; M *uñju* (Schr. *uñju*) „trinkend“ = kh. *añi* ds.; AQ f. 33r. *uñju* ds.; AQ f. 28v. *urud* „Lippe“ = kalm. *urū* ds. < \**uγurud*, (Schriftspr. falsch geschrieben *uruyul*) „Lippe“.

Andererseits finden sich in alten Handschriften Belege für die Verbindung *-iya-*, *-ige-*, welche in der Schriftsprache sich früh zu

*-ja-*, *-je-* und in den Mundarten zu *-iā-*, *-iē-* verschoben hat, z. B. Ž 126, f. 5v. *žimis tu modun u quriγ-a* (pro *qurija*) „ein Obstgarten“ (wörtl. eine Obstbaum-Umzäunung“), *quriγa* > *qurija* „Umzäunung“; Ž 130, II. Kap. f. 2v. *küregen* (> *kurijen*) „Umzäunung“; AQ f. 7r. *küregelegülju* (> *kürjelegülju*) „umzäunen lassend“ u. a.

#### 4. Vokalbezeichnungen.

Wie die Vergleichung des Mongolischen mit den Türksprachen beweist, wurde das  $e$  im Mongolischen oft zur Bezeichnung eines  $ö$  gebraucht. Alte mongolische Handschriften stehen auf einer viel älteren Stufe, indem in ihnen in gewissen Worten fast immer  $ö$  statt eines späteren  $e$  steht. Beispiele: AQ f. 5v. *öbiül* „Winter“ (später geschr. *biül*), vgl. im Briefe des Argun *öbiül*; M. *ödür* „Tag“, auch *öder* ds. (AQ f. 13r.). Promiscue wird natürlich auch  $e$  gebraucht, z. B. Ž 126, f. 10v. *egülebesü* „als er sagte“ (pro *ögülebesü*), ferner f. 14r. *egülebesen* „gesagt“, II. Kap. f. 1r. *egülegülbesü* „als er dies sagen ließ“.

Altentümliche Formen ohne Assimilation der Vokale, die sich später in allen Fällen eingestellt hat, sind: S f. 39 *bodaqu* „begreifen, nachdenken“ (> *bodoqu*); Ž 126, f. 5v. *dotar-a* (> *dotor-a*) „drinnen“; M II. Kap., f. 6r. *domay* (> *domoy*) „Erzählung, Lebensbeschreibung“ = türk. Tob *jumaq* (< \**domay*) „Märchen“, Küär., Bar. *jomaq* ds. usw.; M V. Kap., f. 4r. *köreg* „Bild“ (> *körüg*), AQ f. 2r. *köreg* ds.; S f. 28 *eldüb* (> *eldeb*) „verschieden“, ibid., f. 29v. *eldüb* ds.; erhalten bleibt noch das  $ü$ , das in vielen Fällen später zu  $i$  sich verschoben hat: AQ f. 44r. *debüsker* (> *debisker*) „Teppich“; M II. Kap., f. 4r. *debüsker*, Ž 126, f. 6r. ds. Das alte mongolische \* $ž$ , das später in der Schrift durch  $u$  bezeichnet wurde, ist in der Form *qamiγ* (> *qamuy*) „alle“ (Ž 126, f. 6v.) belegt; zu *qamiγ* vgl. Orkhontürkisch *qamiγ*, Alt., Sag., Schor. *qamiq* „alle“.

## II. MORPHOLOGISCHE EIGENTÜMLICHKEITEN.

### 1. Pronomen personale d. 3. p. s.

Wie bekannt, existiert für die Deklination des Pron. pers. der 3. Person Singularis u. Pluralis kein Paradigma und die einzigen Formen, die gebraucht werden, sind der Genitiv *inu* (sing.) u.

<sup>1</sup> Ramstedt, *Das Schriftmongolische und die Urganmundart*. Helsingfors, 1903, S. 21 ff. *Mogholica* (JSFOu. XXIII, 4), S. 52—53.

<sup>1</sup> B. Vladimirtsov, O častitsach otritsanija (*Bull. d. l'Acad. des Sciences de Russie*, 1916), S. 351. Vgl. sein *Pañcatantra*, S. 57. Anm. 3.

*anu* (plur.). In Jülgs Ausgabe des *Siddhikür* findet sich noch der Akkusativ zu *inu* — *ima*, und so wäre das Paradigma der Deklination analogisch der Deklination der übrigen Personen: \**i*-, Gen. *inu*, Acc. *ima imaji*, Dat. \**imadur*, Instr. \**imaber*, Komit. \**imaluya*, Abl. \**ima eče* (analogisch der 2. Pers.: *či*, *čimu*, *čimaji*, *čimadur*, *čimaber*, *čimaluya čima eče*)<sup>1</sup>. Der Akkusativ der 3. p. s. kommt in alten Handschriften recht oft vor, z. B. AQ f. 14v. *imaji* in *imaji sakiju jakin talbij ileküün bide* „Wie können wir ihn freilassen, da wir ihn doch bewachen“; der Dativ *imadur* in S. f. 29v. *nungqay ud ima dur adaji tayalaju* „die Narren lieben diesem Ähnliches“; S. f. 31r. *bajasqulang ijer imadur šitüju engdekiü* „man irrt sich, indem man in Freuden auf ihn vertraut“. So hat man nun noch einige Belege für die übrigen Kasusformen des Pron. d. 3. P. s. Der Plural bleibt jedoch unbelegt.

## 2. Deklination der Nomina.

a) Der alte Dativ auf *-a*: AQ 44v. *sayuqui-a sedkiü* „an das sich Hinsetzen denkend“; AQ f. 17v. *amitan-a tusajin tulada* „um des Nutzens für die Lebewesen willen“; derselbe Dativ als Adverbialform: AQ f. 32v. *gilbelün čoytai-a sayuqsan* „saß glänzend schimmernd“ AQ 43v. *ariyui-a* „rein“; S. f. 40r. *taulai-a* „dem Hasen“ usw.

b) Der Akkusativ. In den lebendigen Mundarten ist die Akkusativendung *-igi*, *-ig* mit einem *g*, aus welchem sich die Form *-ji* (nach Vokalen) in der Schriftsprache entwickelt hat. Dieses *-ji* geht natürlich auf ein *\*gi* zurück, und diese ältere Form ist in vielen Handschriften belegt, z. B. Ž 130, I. Kap., f. 2 *bükiü-gi* „das Befindliche“; *ibid.*, f. 3r. *jirtinču-gi* „die Welt“; *üre-gi* „die Frucht“; *čirai-gi* „das Antlitz“ *sönigi* „die Nacht“; f. 4v. *nijuča-gi* „das Geheime“; 5r. *oroigi* „der Scheitel“; *jula-gi* „die Lampe“; *ayula-gi* „den Berg“ (5r.), auch *ayulajigi* (2v.) ds.; *delekei-gi* „den Erdboden“ (5r.); *üge-igi* „das Wort“ usw.

## c) Der Ablativ.

Der alte Ablativ *-ča*, der später mit der Dativendung *-a* verschmolzen in der Form *\*ača > eče* (auch in intervokalischen Worten) auftritt, kommt in einigen Handschriften noch vor: S 39 *morinča* „vom Pferde“; M II. Kap., f. 5r. *ayulača* „vom Berg“; M II. Kap. f. 7 *qutuy-ča* „von der Heiligkeit“; AQ f. 32v. *qojinača* „von hinten“

Oft erscheint d. Suff. *-ča* an d. Lokativsuffix *-da* angefügt: Ž 126, I. Kap., f. 23v. *qoladača* „von weitem“; AQ f. 54r. *qarsidačayan* „aus seinem Palast“; AQ. f. 32v. *gerteče* „aus dem Hause“.

## 3) Nomen verbale auf *-r*.

Das mongolische „präparative Gerundium“ auf *-run*, wie schon Sobrownikoff richtig erkannt hat, ist ein Genitiv (*-un*) vom nom. verb. *-r*, ebenso wie das „Supinum“ (converbum finale) *-ra* ein Dativ (*-a*) vom selben Nomen ist<sup>2</sup>. Der ursprüngliche Genitivcharakter des Gerund. auf *-run* tritt in vielen alten Handschriften noch deutlich hervor, z. B. S 44 *jabur-un qojin-a* „nach dem Gehen, nachdem er gegangen war“; S 22 *sajin bolur-un amuyulang-un siltayan-ber* „die Ursache der Behaglichkeit des Gut-seins“; S 31 *üledür-ün jobalang* „die Qual, die verursacht ist durch das Tun“ (wörtl. „die Qual des Tuns“); S 24v. *bütüger-ün bujan* „die Tugend der Vollendung (des Vollendens)“; M f. 11r. *odorun qojina* „nach dem Weggang (nachdem er gegangen war)“. Dativ (> Supinum): S f. 29v. *ükür-e kürümüi* „sie nähern sich dem Sterben“ usw.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß dieses Nomen auf *-r* jetzt noch in amorphen Bildungen vorkommt, z. B.: *ujidqar* „Langeweile“ zu *ujid-qa-* „Langeweile verursachen“; *amur* „Behaglichkeit“ zu *amu-* „ausruhen“; *belčir* „Flußarm, ein Delta“ zu *belči-* „auseinandergehen“; *boljar* „Übereinkunft“ zu *bolja-* „übereinkommen“ usw. Diesem Suffix entspricht im Türkischen die bekannte Aoristendung mit *-r*, welche auch in amorphen Bildungen vorkommt, z. B. tschuw. *soDar* „Kissen“, vgl. Osm. *jataq* „Bett, Kissen“ zu *jat-* „liegen“ usw.

## 4) Nomen futuri.

Das nomen futuri, welches durch d. Suff. *-qu* gebildet wird<sup>3</sup>, tritt in einigen Handschriften in einer abweichenden Form *-qan*, *-qa* auf, z. B. AQ f. 41v. *tačijaqan* „die Wollust“ (~ *tačijaqun*); dieser Wechsel von *u ~ a* ist im Mongolischen häufig und geht auf ein *\*i* zurück.

## 5) Perfektivisches Praesens.

In der Schriftsprache *-luya* ~ *-lüge*, in älteren Handschriften *-luyai* ~ *-lügei*, oder *-laya* ~ *-lege* (Wechsel von *u ~ a*). In den lebendigen Mundarten ist die Endung *-lä* < *\*-layai* ~ *-luyai*<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Anders Ramstedt, *Über die Konjugation des Khalkha-Mongolischen*. Helsingfors, 1902, S. 64.

<sup>2</sup> Ramstedt, *Über die Konj. d. Kh.-M.*, S. 89.

<sup>3</sup> Ramstedt, *op. cit.*, p. 81.

<sup>1</sup> Vgl. Ramstedt, *Über mongolische Pronomina* (JSFOu. XXIII, 3), S. 9.

Beispiele aus alten Handschriften: AQ f. 44r. *baratuyai* „ging zu Ende“; *abulaya* „nahm“ (ibid. 45r.); AQ f. 49v. *toyululaya* „haben erreicht“; ibid. f. 4v. *barilduyululaya* „er hat sie ergreifen lassen“ (oder annehmen, von der Religion); M *bilege* „er war“ usw.

#### 6) Optativ.

Neben der gewöhnlichen Endung *-suyai* (*-sügei*) kommt die kürzere *-su* vor (ohne sekundäres *-yai*). Beispiele: S f. 29v. *ög* „ich gebe, ich werde geben“; AQ f. 37r. *üjegülsü* „ich werde zeigen“; *öcisü* AQ 27v. „ich werde sagen“.

### III. UIGURISCHE LEHNWÖRTER.

In alten Handschriften tritt das Uigurische Wort *bilge* „weise“, welches später mit dem Worte *belge* „Zeichen“ kontaminiert wurde häufig auf: M III. Kap., f. 9r. *bilge*, V. Kap. 10v. *bilge bilig* (später *>belge bilig*) „weiser Verstand“; AQ f. 3v. *bilge bilig* ds. Das Wort *ajay-qa tegimlig* < Uig. *ajaq-qa tegimlig* „der Schale zukommend“ (Radloff, *Tišastvustik*, S. 49), „ehrwürdig“ (Müller, *Uigurica* II S. 103), welches durch die Mongolen mißverstanden wurde so, daß die Form *ajay-qa* als Nominativ aufgefaßt wurde, und die mongolische Form *ajaya* „Schale“ entstand, kommt noch in der ursprünglichen Form vor: Ž 126, f. 2r., 4r., 5r. usw. *ajay-qa tegimlig* „Mönch“. Die uigurische Benennung des *Yama* — *erklig qan*, welche ins Mongolische aufgenommen in der Form *erlig qan* auftritt, kommt in alten Handschriften noch in der uigurischen Form vor: AQ f. 5v. *erklig qayan*. Das Wort *erdeni* < Sanskr. *ratna* „Kostbarkeit“ kommt oft in der Form *erdini* (M V. Kap., f. 6v., AQ f. 13v. u. a.) vor (Uig. *erdini*, vgl. Radloff, *Tišastvustik*, S. 32, 69). Vgl. noch das uigurische Wort *ariy* „rein“ Ž 130, f. 4v. (statt des mong. *ariyun* ds.), dasselbe kommt auch in dem *Altan tobči* (herausg. v. Gombojeff) S. 121 Anm. 9 vor.

### IV. SYNTAKTISCHE EIGENTÜMLICHKEITEN.

Die altmongolischen Handschriften sind durch eine ganz besondere Wortfolge gekennzeichnet. Während in den Handschriften der klassischen Periode der mongolischen Literatur das Subjekt immer auf dem ersten Platz und das Verbum finitum am Ende des Satzes steht, ist in alten Handschriften das Gegenteil der Fall. Ebenso steht auch das Objekt nach dem Verbum finitum. Beispiele: S. 7r. *surıysan*

*rdem-i* „er hat die Tugend erlernt“; AQ f. 58v. *yarzu esekü üjebeci* „herausgehend hast du unsere Heere doch nicht gesehen“; AQ f. 2v. *jobalangyud ece tonilyasuyai kemen yujulayo ci jeke bayatur tejimü qutugi erte urida* „möge ich mich von den Qualen befreien! solch eine Heiligkeit hast du, großer Held, früh begehrt“; AQ f. 3v. *ariyun šayšabad ijen ese bulıyduhaya ci tegün dür* „du hast nicht zugelassen, daß sie sich an deinen reinen Gelübden vergreifen“; AQ f. 24r. *ügei bolyamui šimnus-im sara-jin gerel-i* „er vernichtet den Glanz des Mondes der bösen Geister“; AQ f. 23v. *olumui edüge kıl ügei qutuy-i* „er findet jetzt eine unsterbliche Heiligkeit“.

Die Sprache der alten Handschriften ist durch den häufigen Gebrauch verschiedener Partikeln, die jetzt nur noch in einigen lebendigen Mundarten vorkommen, gekennzeichnet.

Partikel *ni* verleiht dem verbum finitum den Sinn der Möglichkeit der Handlung, einer Unbestimmtheit usw. Vgl. AQ f. 6r. *tegüni qamiya ci irejü, qamiya odvaini kemen eribesü ber qamuy jüg ece ülü oldaju* „obgleich sie ihn suchten (denkend), von wo er gekommen und wohin er gegangen sein könnte, konnten sie ihn nirgends finden“; AQ 29r. *gerel ügei bolbai ni* „möglicherweise ist das Licht verschwunden“; AQ f. 29v. *ülü üjegdem ni* „möglicherweise sieht man (ihn) nicht“; AQ f. 29v. *nökiür bolbai ni* „vielleicht ist er (sein) Freund geworden“; M Kap. III f. 3r. *bolbai ni* „vielleicht geworden“ u. a. Vgl. dazu törbetisch von Kobdo *zur orxüüi, zur orxüüä* „vielleicht wird es regnen“.

Von anderen Partikeln sei noch *kü* (der Bekräftigung) erwähnt. Vgl.: AQ f. 58v. *esekü üjebeci ci* „nicht hast du gesehen“; AQ f. 63r. *esekü qaribai* „nicht ist er zurückgekehrt“; Ž 130 f. 4v. *kürdünikü* (= *kürdün i kü*) „das Rad“ (acc.); M II. Kap. 5r. *ci kü* „du gerade“ usw.

Schließlich bleibt noch zu sagen, daß alte mongolische Handschriften durch den häufigen Gebrauch des Plurals der Nomina gekennzeichnet sind. Auch läßt sich in einigen Fällen eine Art Kongruenz des Attributs und des Subjekts beobachten, vgl.: Ž 130f. 1r. *şekes quvarayud* „die großen Mönche“; Ž 126 II. Kap., f. 3r. *jirtinčün* „der Welten“ (gen.); Ž 126 f. 6r. *üjegd* „die gesehen Habenden“; M f. 12r. *şajayad-tan* „die Schicksale Habenden“; M V. Kap., f. 9r. *şarangyus* „die Dunkelheiten“ usw.